

Liebe Freunde und Freundinnen des Friedens!

Wir stehen heute hier, weil wir in Zeiten allgemeiner Aufrüstung ein Zeichen für Abrüstung setzen wollen.

Diese Aufrüstung, von der allenthalben geredet wird, besteht nicht nur in einigen Hyperschallraketen, die nun nicht mehr nach Grafenwöhr geliefert werden, sondern sie findet auf allen Ebenen unserer Gesellschaft statt – und eben deshalb muss unser Protest laut und stark sein und sollte sich nicht in internen Querelen verlaufen um ein ob, wo und wie wir protestieren könnten.

Die Aufrüstung, deren Zeug:innen und unfreiwillige Mittäter:innen wir gerade in einer zunehmend bellezistisch deformierten Gesellschaft werden, geschieht zum ersten politisch: Täglich werden wir mittlerweile verbal und medial durch unsere Politiker:innen auf Krieg eingestimmt. In jeder Nachricht bekommen wir zu hören, dass die Ukraine erneut angegriffen wurde, wie viele Tote oder welche Zerstörung es dort gab und die implizite Botschaft unserer Politiker:innen lautet: morgen sind wir dran, morgen könnte unser Land überfallen werden – also rüsten, rüsten und noch mal rüsten.

Dazu sagen wir NEIN – wir wollen so eine Politik nicht, die sehenden Auges in den Abgrund schlittert.

Daß Deutschland mit seinen Waffenlieferungen in die Ukraine einen erheblichen Teil an dieser Eskalationsspirale haben könnte, davon hören wir in den Medien sowieso nichts.

Und „Verhandlung“ ist zu einem Fremdwort im deutschen Wortschatz geworden – vor allen Dingen gegenüber Angstgegnern.

Wir sagen jedoch klar: die beste Verteidigung ist Verhandlung und damit das Vermeiden von Krieg - und nicht eine ungebremste Aufrüstung, die fast nur eines zum Ziel haben kann: die angeschafften Waffen auch nutzen zu müssen.

Daß ein Krieg auch in unserem bislang so friedlichen Land zu grauenvollem Leid und Zerstörung führen würde sehen wir doch aktuell in der Ukraine selbst, deren Städte durch gewaltsame Landesverteidigung verwüstet und ganze Landstriche durch Minen und wahrscheinlich auch durch uranhaltige Munition für Generationen verseucht wurden – schon in der Tagesschau vom Dezember 2024 hieß es, das zu diesem Zeitpunkt ungefähr 40% des Gebietes der Ukraine vermint sein könnten – eine tödliche Saat, die diese Gegenden für Jahrzehnte in Gebiete des Todes und der Angst verwandeln wird.

Allerdings werden, aufgrund der zentralen Lage Deutschlands und der Weite des dann befürchteten Krieges die Auswirkungen bei uns eher so aussehen wie aktuell im Gaza-Streifen -

Wollen wir, daß unsere Heimat so geschändet wird?

Kriegstauglichkeit, dieser widerliche euphemisierende Begriff, der uns alltäglich um und in die Ohren geblasen wird, bedeutet im Klartext: Unermessliches Leid nicht nur für die grausam getöteten oder verstümmelten Soldat:innen, sondern auch für deren Familien, ihre Freunde, für unsere ganze Gesellschaft – ganz zu schweigen von der Zivilbevölkerung, gegen die diese Munition abgefeuert wird.

Jede noch so schön betitelte „Zivilschutzstärkung“ redet von wirklichen Kriegsfolgen mit einer rationalen Schreibtischarroganz, die einfach nur als eklatant zu kurz gegriffen bezeichnet werden kann und die die Folgen eines Krieges wissentlich bagatellisiert.

Erst neulich las ich von einer medizinischen Weiterbildung, in der es um die „Resilienz des Gesundheitssystems im Bündnisfall“ ging. Bei diesem Titel musste ich wirklich zweimal hinhören. Das Wort „Bündnis“ weckt bei mir Assoziationen von holder Gemeinschaft, von treuem Zusammenstehen unter Freunden, von Rüttschwur – aber dieser

Bündnisfall bedeutet, dass sich die Nato, durch wen auch immer, aber meist angenommen durch einen Gegner aus dem Osten, angegriffen fühlt und meint, „zurückschlagen“ zu müssen – und wir, als Bündnisteilnehmer, stehen dann in der Pflicht, mit in den Krieg zu ziehen.

Und unsere Hilfsorganisationen sollen darauf eingestimmt werden, in so einem Kriegsfall Katastrophenotfallpläne abrufbar zu haben, die dann zum Einsatz kommen sollen. Was für eine eine Augenwischerei!

Wir müssen uns hüten vor diesem Märchen, das uns erzählt wird: Das Fitmachen unseres Gesundheitswesens für menschengemachte Katastrophenszenarien kann uns leider nicht, aber auch gar nicht vor den Auswirkungen von Tod und Verwüstung durch Krieg schützen. Als Ärztin kenne ich die Auswirkungen von Geschossen im Körper und könnte sie Ihnen in aller Ausführlichkeit schildern.

Haben Sie schon einmal einen Menschen gesehen, dessen Gesicht von einem Sprengkörper halb weggerissen wurde?

Die Person, an die ich denke, starb jämmerlich auf einer exzellent ausgestatteten Intensivstation – und sie war glücklicherweise dort der einzige Kranke mit einer solchen Verletzung. Krieg bedeutet, daß es abertausende von ähnlichen Patient\*innen geben wird – Soldat:innen, aber auch Zivilisten. Dieses im Kriegsfall sehr reele Szenario würde unser schon jetzt an der Kapazitätsgrenze ächzendes Gesundheitssystem vollständig kollabieren lassen.

Ich möchte mir nicht vorstellen, daß Raketen in die Körper von unschuldigen Menschen dringen und dort explodieren, in die Leiber von Erwachsenen, Alten und Kindern, sie verletzen, zerfetzen, verstümmeln und töten – und daß das nächste Krankenhaus, gänzlich überlastet, aufgrund einer „Reverse Triage“ zuerst die verwundeten

Soldat\*innen behandelt und die notleidende Bevölkerung wird, wenn überhaupt, an zweiter Stelle behandelt werden dürfen.

Und vielleicht wäre dies einmal ein Vorschlag an unsere Politiker:innen: dass die tausenden Kriegsverletzten in der Ukraine ab sofort in deutschen Krankenhäusern behandelt werden sollten – und dass wir damit schon jetzt üben könnten, wie sich medizinische Versorgung unter Kriegsbedingungen so anfühlt.

Ganz konkret kann das nämlich zum Beispiel heißen, daß dringend notwendige Operationen von Zivilpersonen verschoben werden müssten, weil Soldat:innen die vorhandenen Operationskapazitäten ausschöpfen – und daß damit eine Krankheitsverschlimmerung oder sogar der Tod der Wartenden billigend in Kauf genommen wird.

Wie ginge es Ihnen damit, wenn Sie oder einer Ihrer Angehörigen der Kranke wären, dessen Tumor dann ungebremst weiter wuchern oder dessen Magendurchbruch nicht versorgt werden könnte?

Eben dieses Krankenhaus, das eigentlich zur Versorgung von Zivilist:innen dienen sollte, geriete allerdings im Krieg in Gefahr, durch Beschuss bereits verwüstet worden zu sein. Im Gaza-Streifen sehen wir heute schon, daß es keinerlei Hemmungen mehr gibt, auch sogenannte geschützte Bereiche als Kriegsschauplätze zu mißbrauchen.

Uns soll von der Politik weis gemacht werden, daß ein Krieg „handhabbar“ sei – aber er ist es nicht. Er bedeutet das pure Chaos für alle Betroffenen.

Krieg ist Krankheit, keine Lösung, dieser Satz des Pazifisten Eugen Drewermann stimmt auf's Wort, egal, ob er als ein illegitimer Angriffskrieg wider das Völkerrecht oder zur Verteidigung im eigenen Land geführt wird.

Aufrüstung geschieht, zum Zweiten wirtschaftlich.

Aber wollen wir wirklich ein Land, das seine wirtschaftliche Stärke auf die Produktion von Waffen setzt? Ein solches Land weicht sich selbst dem Untergang, soviel sollte jedem einigermaßen klar Denkenden bewußt sein.

Eine weitere Aufrüstung in Deutschland bedeutet dabei nicht nur ungebremste Ausgaben für zerstörerisches Kriegsmaterial mit Folgen weiterer Verschuldung, sondern, damit einhergehend, auch weniger Geld für soziale Leistungen.

Schon jetzt wird fast jeder zweite Euro des Bundeshaushaltes in Ausgaben gesteckt, die dem Ausbau von Kriegsstrukturen dienen sollen – Geld, daß besonders für sozial Schwache fehlt, für genau die Menschen, die es am nötigsten brauchen.

Wollen wir wirklich unseren Sozialstaat zu einem Kriegsstaat umrüsten lassen?

Dient das unserer Gesellschaft, ist Kriegswirtschaft kurz- und langfristig ein guter Arbeitgeber?

Muss sich nicht jeder, der in einem rüstungsproduzierenden Betrieb arbeitet, jeden Abend fragen, was er da eigentlich so treibt?

Ist er nicht einem schrecklichen inneren Zerriß ausgesetzt, weil sein Lohn auf die Kosten von Menschenleben geht?

Wie hält ein Mensch so etwas aus, wissend, dass seine Hände Tod produzieren?

Wir rufen deshalb die Belegschaften von Diehl und anderen rüstungsproduzierenden Firmen auf, dem Beispiel von Mitarbeitenden aus der Autoindustrie und dem gesunden Menschenverstand zu folgen und ein klares Zeichen für den Frieden zu setzen.

Militär und Gewalt sind Siamesische Zwillinge – Deutschland aufzurüsten und kriegsfähig zu machen heißt, Drittens, einer Verrohung unserer eigenen Bevölkerung und damit von uns selbst zuzustimmen, sowie einem Verlust an humanitären Werten in unserer eigenen Gesellschaft – Werte, die wir eigentlich schützen wollen.

Wir selbst werden diese Werte schleichend verlieren, blind geworden durch das Gift einer Propaganda, die uns den Gegner als absolut Bösen vor Augen führen möchte und die bewaffnete Verteidigung als alternativlos verkündet.

Blut kann nicht mit Blut abgewaschen werden, das wusste schon Bertha von Suttner vor mittlerweile gut einhundert Jahren.

Aber was passiert mit uns selbst, wenn wir diesen möglichen Angstgegner mit Mord und Verwüstung bekämpfen? Und was passiert mit uns, wenn wir täglich ein bißchen mehr dazu verführt werden, die eigene Menschlichkeit nicht mehr zu spüren, wenn Krieg zum Alltag deklariert wird?

Lassen Sie uns wachsam sein und bleiben.

Aufrüstung heißt, die Gefahr von Krieg willentlich in Kauf zu nehmen, ja, sie sogar herbeizureden – mit allen seinen grausamen Folgen, die ein Großteil der Bevölkerung unseres Landes glücklicherweise nie persönlich kennenlernen musste, und die sie sich offensichtlich überhaupt nicht vorstellen kann.

Wir jedoch wollen eine sozial starke Gesellschaft, und dies läßt sich nicht in Rüstungsgütern messen, oder in Drohnen oder Bomben zählen. Wir wollen kein heuchlerisches „Fitmachen“ unserer zivilen Strukturen für einen herbeigeredeten Krieg, sondern sinnvolle Investitionen der Gelder in eine soziale, solidarische Gesellschaft, die die Schwachen darin unterstützt und sie somit stark macht für uns alle.

Eine Gesellschaft muss sich daran messen lassen, wie sie mit den Schwächsten in ihr umgeht, und das ist auch der Parameter, nach dem unsere Politiker:innen gemessen werden sollten.

Krieg mit allen Mitteln zu verhindern ist und bleibt unser präventiver Auftrag - Frieden ist nicht nur ein Ziel, sondern er ist der Weg, und er beginnt hier und jetzt und bei jedem Einzelnen.

Der Weg zum Frieden kann nur mit leisen Sohlen auf jeder Straße unseres Landes gegangen werden, und deswegen bin ich froh, dass ich hier und heute im beschaulichen Grafenwöhr einige Worte zu Ihnen habe sagen dürfen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.